

Agenda

Pokerqueen Sommaruga

Von Regula Stämpfli



Sie pokert hoch. Bundesrätin Simonetta Sommaruga will die Initiative gegen die Masseneinwanderung, die am 9. Februar 2014 mit 50,3 Prozent der Stimmen angenommen wurde, sogar gespickt mit einigen Verschärfungen, umsetzen. Im September sollen die Bundesratsvorschlüsse noch

vor deren Vernehmlassung in Brüssel verhandelt werden. Selbst die eher humorlos wirkende Justizministerin wird bei einer solch genial gespielten Hand gekichert haben. Die «jährlichen Höchstzahlen und Kontingente», die auf «die gesamtwirtschaftlichen Interessen der Schweiz unter der Berücksichtigung eines Vorranges für Schweizerinnen und Schweizer» auszurichten sind, verletzen das Freizügigkeitsabkommen mit der EU.

Dies war vor der Lancierung der Initiative klar, jetzt ist es noch viel klarer. Jeder Experte, der internationales Recht und Demokratie noch buchstabieren kann, hätte dies dem Bundesrat noch vor der Lancierung klarmachen müssen. Da unsere Regierung indessen – entgegen den Verlautbarungen der Justizministerin in ihrem Umsetzungsplan der Masseneinwanderungs-Initiative (MEI) – nicht an der Verfassung, sondern an ihrer eigenen Wiederwahl interessiert ist, kam diese Option nicht infrage. Wie wir die SVP kennen, hätte die Ablehnung der Initiative im Vorfeld den Steilpass für den Wahlsieg 2015 dargestellt. Über die Regierungsglieder kann man locker schimpfen, doch blöd ist keiner... na ja, vielleicht..., aber lassen wir das.

Nun spielt also der Bundesrat Poker. Sein Fullhouse-Bluff mit nur einem Paar Zweiern in der Hand gegen die SVP-Sackgasse ist in seinen Vorschlägen zur Umsetzung des Volksentscheides noch radikaler, schneller und effizienter als von allen gedacht. Es ist ein Spiel mit dem Feuer, das Simonetta Sommaruga mit ihren Beratern und mit der Unterstützung des Bundesrats treibt.

Als explizite Gegner der Initiative machen sie nun das SVP-Projekt zu ihrer Hauptaufgabe. «Dichtstress», «Ausländerphobie» sowie «die Deutschen in der Schweiz» sind seit der Ansprache von Sommaruga vom 20. Juni nicht nur längst in der Mitte der Gesellschaft, sondern auch im Bundesrat angekommen. Clevere politische Taktik, die zeigt: Regieren hat nichts mehr mit Gestalten, sondern nur noch mit wahlstrategischer Gerissenheit zu tun. Die Leerfloskel zum Bundesratsentscheid sagen denn auch alles über den Zustand der Parteien aus: Die Grünen etwa wollen die MEI «eurokompatibel». Ebenso könnte sie eine reine Frauenliste für die Papstwahl fordern. Auch die «Umsetzung des Verfassungsauftrags» bei gleichzeitiger «Wahrung der wirtschaftlichen Interessen der Schweiz» von Economic-suisse klingt wie eine Bachblütentherapie gegen die grassierende Ebola-Epidemie.

Die MEI war schon bei ihrer Lancierung nur ein schwaches Blatt, und der Bundesrat war ein miserabler Pokerspieler, dieses nicht gleich vom Tisch zu fegen. Das Spiel, die Einsätze, die Teilnehmer am Tisch: Alles war bei der MEI falsch. Und ganz ehrlich: Das Volk, das mit der Abstimmung nicht nur ein nationalistisches, sondern auch ein Votum gegen die eiskalte neoliberale Geisteshaltung aus Europa aussprach, wird ziemlich vorgeführt. Eigentlich sollte man angesichts der Unordnung der Verfassungsdinge unbedingt und sofort über Lautsprecher verkünden lassen: «Bitte sofort den kleinen Jean-Jacques aus der Abteilung Volksinitiative abholen. Er kreiert totales Chaos im Mehrheitswillen.» Dann wäre Schluss mit dem Bluff von Sommaruga.

WWZ-Corner

Erwartungen und Chancen für die älteren Arbeitnehmer

Von Brigitte Guggisberg

Bei einer insgesamt noch immer tiefen Arbeitslosigkeit zeichnen sich im Schweizer Arbeitsmarkt doch verschiedene Gruppen ab, die stärker als andere gefährdet sind, arbeitslos zu werden und es auch über einen längeren Zeitraum hinweg zu bleiben. Menschen mit tiefer Berufsqualifikation gehören dazu oder solche mit fehlender Ausbildung und in den letzten Jahren vermehrt auch ältere Arbeitnehmer. Gerade bezüglich älterer Arbeitnehmer scheint der Trend zuzunehmen.

Wohlgekannt gilt dabei schon als «älter», wer die Fünfzig gerade erst überschritten hat. Dies zeigt ganz deutlich, dass das Problem nicht etwa mit einer flächendeckenden Reduktion des Pensionsalters zu lösen ist. Die demografische Entwicklung verlangt eher das Gegenteil. Das Pensionsalter dürfte tendenziell wohl steigen. Von uns allen wird verlangt werden, länger produktiv zu sein. Natürlich ist das schwierig, wenn man keine Arbeit hat. Genau darin besteht das gesellschaftliche Dilemma vor dem wir stehen.

Vermutlich ist das Problem nicht neu. In den 1990er-Jahren wurden ältere Arbeitnehmer zwar nicht entlassen, aber früh pensioniert. In unserem Nachbarland Deutschland hat dies zeitweilig dazu geführt, dass sich von allen Erwerbsfähigen über Fünfzig nur noch knapp die Hälfte überhaupt im Arbeitsmarkt befanden hat. Inzwischen ist klar, welche gigantischen Kosten dies nach sich zieht und vermutlich hat diese Politik der Wahrnehmung Vorschub geleistet, ältere Arbeitnehmer seien weniger effizient – de facto überflüssig.

Selbsteinschätzung ist oft zu hoch

Gleichzeitig – und dies ist sicher ein Teil des Problems – sind ältere Arbeitnehmer verhältnismässig teuer. Teilweise ist das eine Folge der Regulierung, die mit steigendem Alter überproportional steigende Einlagen in die berufliche Vorsorge verlangt. Aber auch ohne diese Komponente würden die Lohnkurven im Normalfall nach oben zeigen oder allenfalls stagnieren, je älter man wird. Dies ist nicht nur gängige Praxis, es entspricht auch einem zentralen psychologischen

Motiv. Daniel Kahnemann, der Harvard Psychologe, der 2003 den Nobelpreis für Ökonomie erhielt, hat in zahlreichen Experimenten nachgewiesen, dass wir Menschen auf Verlust und Gewinn – nicht ganz rational – asymmetrisch reagieren. Grund dafür ist, vereinfacht gesagt, unsere Verlustangst, die wesentlich ausgeprägter ist als unsere Lust auf Gewinn. Dieses Muster prägt unsere Erwartungen auch bei Arbeitslosigkeit.

Professor Conny Wunsch (Universität Basel) hat in einer demnächst erscheinenden Studie zusammen mit Patrik Arni vom Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit (Bonn) erstmals untersucht, wie die Erwartungshaltungen und Einstellungen von Stellensuchenden den Erfolg dieser

Bei älteren Menschen, die erstmals arbeitslos sind und im Beruf keine Rückschritte kennen, fehlen konkrete Erfahrungen mit der Jobsuche.

Suche beeinflussen. Dabei erwies sich die Erwartungshaltung bezüglich des Lohns als besonders relevant. Für Ökonomen wenig überraschend, reduzieren hohe Lohnernwartungen den Sucherfolg, während ein tieferer Reservationslohn diesen steigert. Eine hohe Konzessionsbereitschaft und Motivation zur Stellensuche sind ebenfalls entscheidend.

Optimismus, der sich zum Beispiel in der Dimension Selbstbewusstsein günstig auf die Stellensuche auswirkt, hat den grossen Nachteil auch mit zu hohen Erwartungen verbunden zu sein. Dies ist besonders ausgeprägt bei älteren Arbeitnehmern der Fall, die zum ersten Mal arbeitslos sind. Weil hier die konkreten Erfahrungen mit der Arbeitssuche fehlen, treten Erwartung und persönliche Einschätzungen viel stärker in den Vordergrund. Und sie sind oft zu hoch. Gerade wenn jemand in der Berufskarriere bisher keine finanziellen Rückschritte erleiden musste.

Die Studie untersucht nicht nur den Ist-Zustand, sondern auch konkrete Verbesserungs-

möglichkeiten, in diesem Fall ein Coaching-Programm, das im Kanton Aargau in den Jahren 2008/2009 als Versuch durchgeführt worden ist. Ziel des Programms war es, die Suchkompetenz, die Effizienz und die Strategie der Suche zu verbessern und realistische Einschätzung hinsichtlich realisierbarer Löhne und Jobcharakteristika zu vermitteln. Der finanzielle Aufwand dafür ist verhältnismässig gering. Dafür ist der Erfolg beachtlich. Das Coaching hat die Abgangsrate der Teilnehmer in die Beschäftigung deutlich erhöht.

Offenbar wirkt es durch eine Verbesserung des Know-hows über Bewerbungsstrategien, durch eine frühzeitige Korrektur der Erwartungen hinsichtlich Jobchancen und Löhnen und durch eine Erhöhung der Konzessionsbereitschaft und der Motivation der Stellensuchenden.

Neue Instrumente im Arbeitsmarkt

Die Analyse von Wunsch und Arni zeigt eindrücklich auf, wie wichtig Erwartungen und Einstellungen im Prozess der Arbeitssuche sind. Zukünftig sollten diese Aspekte daher stärker in den Fokus der aktiven Arbeitsmarktpolitik gerückt werden. Um neue Instrumente erarbeiten und einsetzen zu können, wäre es wichtig, in den Regionalen Arbeitsvermittlungszentren systematisch Informationen über die Erwartungen und Einstellungen der Stellensuchenden zu erheben.

Älteren Arbeitssuchenden bieten gut aufgebauete, zielgruppengerechte Coaching-Programme eine Chance auf neue Beschäftigung. Auf einer gesellschaftlichen Ebene sind sie ein kostengünstiges und effektives Instrument, das dort ansetzt, wo die klassischen Instrumente der Arbeitsmarktpolitik oft versagen.

Eine ausführliche Besprechung der im Text erwähnten Studie und ihrer Resultate wurde im Magazin *Die Volkswirtschaft* präsentiert: Conny Wunsch und Patrick Arni: «Wie Erwartungshaltungen und Einstellungen den Erfolg der Stellensuche beeinflussen, in: *Die Volkswirtschaft*, 2014-5, S. 52–54.

Brigitte Guggisberg ist Geschäftsführerin des WWZ Forums, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Basel.

Hick-up

Neanders Griff nach Grünem vom Nahrungsgipfel

Von Martin Hicklin

Der Neandertaler, der nur noch im Englischen mit «th» geschrieben wird, hat einiges durchzumachen müssen. Zu Lebzeiten schon, die vor etwa 30 000 Jahren tragisch geendet haben. Und heute im Auf und Ab, das sein Ansehen in der jüngsten Neuzeit erlitten und erlebt hat. Mal sind unsere ausgestorbenen Verwandten als primitive Kraftprotze geschildert worden, die anders als der «moderne Mensch» (gemeint ist der anatomisch modern gebaute Mensch) trotz mehr Platz im Schädel für Gehirn es eben nie zu was gebracht hätten. Mit ihren starken Stirnen, kantigen Kiefern und grossen fleischigen Nasen entsprachen sie ohnehin nicht dem gängigen westlichen Schönheitsideal, was man bei direkten Begegnungen heute neu checken kann. Im Naturhistorischen Museum Basel zum Beispiel, wo man den über beneidenswerte Haarfülle verfügenden, eigentlich ganz sympathischen Verwandten ins braune Auge blicken kann.

Ob man ihn nun etwas abgrenzend als eigenständige Art (wieder immer mit «th») *Homo neanderthalensis* oder als uns näher stehenden *Homo sapiens neanderthalensis* bezeichnet – in jüngerer Zeit hat man den tragischen Urzeiter wieder fast mit Zärtlichkeit behandelt. Weil etwa Leute wie der Paläogenetiker Svante Pääbo am

Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig seine genetische Ausstattung aufklärten und zeigen konnten, dass wir alle etwas Neandertal mit uns tragen und in vielem gleich beschenkt sind. Immerhin sind 31 389 Mutationen identifiziert, die unser Genom vom neanderthalensischen unterscheiden und vielleicht das Geheimnis bergen, warum wir es so weit gebracht haben. Neandertaler hatten Empfindungen wie wir, sagt Svante Pääbo, oder «Neandertaler sind auch Menschen». Erst recht, seit man Muschelschalen mit Resten von Schminke gefunden hat und weiss, dass auch sie schon mit ihrem Äusseren nicht zufrieden waren.

Nur die Frage um den Menüplan war nie so recht geklärt. Neandertaler wurden lange als pure Fleischvertilger auf der Spitze der Nahrungspyramide gesehen, als «apex predators» oder Spitzen- oder Gipfelräuber, zu denen sich auch das Krokodil und der Zahnwal zählen dürfen. Zwei Kilo Fleisch habe ein Neander-Mann pro Tag vertilgen müssen, hiess es etwa. (Der «Mann» wäre übrigens in Neander schon enthalten. Denn das Neandertal der Düsseldorf ist nach dem deutschen Kirchenliederdichter Joachim Neumann benannt, der seinen Namen Neumann griechentümelnd in Ne-ander verwandelt hatte.) Der breite Brustkorb habe sich nur darum entwickelt, weil für das Verbrennen von so viel Fleisch auch sehr viel

Sauerstoff heranzuschaffen war. So was mit so viel Fleisch musste schiefgehen.

Doch falsch: Neandertaler griffen von da oben auf der Pyramide auch mal runter ins Grüne. Den ersten Beleg dafür verdankt man mangelnder Zahnhygiene. So fanden Allison Brooks und Amanda Henry von der George Washington University etwa im Zahnstein am Backenzahn eines in der Shandilari-Höhle im Irak aufgefundenen Schädels Reste von Pflanzen, die darauf hindeuten, dass man schon die Kunst des Kochens beherrschte, zum Fleisch auch Gerstenbrei mit Datteln ass. Eben wurde in *PLoS* berichtet, man habe in versteinerten Hinterlassenschaften in der Höhle von El Salt bei Alicante Stoffe nachgewiesen, die nur beim Abbau von pflanzlichen Sterolen durch Darmbakterien entstehen konnten. Das belegt, sagt die Gruppe um Ainara Sistiaga von der La-Laguna-Universität in Teneriffa und Roger Everett Summons vom Massachusetts Institute of Technology (USA), dass in Spanien die Neanderdiät vegetarische Beilagen hatte. Die Nachweismethode wird übrigens heute dazu verwendet, Wasser auf Beimischung menschlicher Fäkalien zu prüfen. Ob die versteinerten Kegel wirklich von Neandertalern stammten, ist nicht direkt bewiesen. Ihre feine Gestalt und Struktur sowie in den Proben gefundene Parasiten seien aber ziemlich starke Belege dafür.

Basler Zeitung

Nationalzeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger. Markus Somm

CEO Basler Zeitung Medien. Rolf Bollmann

Chefredaktor. Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik. Thomas Wehrli (thw), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung – Michael Bahnerth (mba) – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Hubert Mooser (hmo)

Basel-Stadt. Nina Jecker (nj), Leitung – Daniel Wahl (wah), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Joël Gernet (jg) – Mische Hauswirth (hws) – Dominik Heitz (hei) – Rahel Koerger (rak) – Franziska Laur (fla) – Martin Regenass (mar)

Baselland. Daniel Ballmer (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gyagax (bgy) – Joël Hoffmann (Jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambor (dis)

Wirtschaft. Dieter Bachmann (dba), Leitung – Ruedi Mäder (rm) stv. Leitung – Patrick Gnesser (pg) – Seraina Gross (sgr) – Kurt Tschann (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (sbl), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borge (bor), London – Fritz Dinkelmann (fdo), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flickiger (flü), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Thomas Waldmann (tw)

Kolumnisten. Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dür – Felix Erbacher (FE) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hck) – Helmut Hubacher – Markus Melz – Linus Reichlin – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) Mobil/Reisen/essen&Trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbl) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Merchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Viviane Joyce Laisue (vj) – Marko Lehtinen (ml) – Eva Neugebauer (ev) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Holger Böhrer – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gygax, Leitung – Jeannette Bölle – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektorat. Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzulini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vornamenname@baz.ch

Büro Liestal. Basler Zeitung, Rebgasse 17, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag. Sabine Galindo

Leiter Werbetausch. Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.–, (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz. Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations/Technische Koordination. Reto Kyburz

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG

Geschützte Marken. Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfab